

„Jolie-Effekt“: Infobedarf ist gestiegen

Einen Ansturm auf Beratungstermine gibt es in den **Dürener Krankenhäusern** aber nicht. Mediziner merken, dass viele Zusammenhänge unklar sind.

VON SARAH MARIA BERNERS

Düren. Wegen eines genetisch bedingten höheren Brustkrebsrisikos hat sich Angelina Jolie für eine vorsorgliche Brustamputation entschieden – und damit vor einem Monat weltweit Aufsehen erregt. Ihre Entscheidung und die Entscheidung, sie öffentlich zu machen, hat viele Frauen bewegt. Die Nachrichtenagentur dpa berichtet, dass in vielen Kliniken in Deutschland die Telefone nicht



Dr. Axel Sauerwald (oben) ist Chefarzt der Frauenheilkunde am Krankenhaus Düren, Prof. Dr. Gerd Crombach ist Chefarzt für Gynäkologie am St.-Marien-Hospital.

mehr stillstehen, man spricht vom „Jolie-Effekt“.

Auch im Krankenhaus Düren sind die Auswirkungen dieser Veröffentlichung spürbar, einen Ansturm auf die Termine und permanentes Telefonklingeln hat es dort aber nicht gegeben. „Dies betrifft vor allem die 15 Beratungsstellen in Deutschland, die bei familiärem Brust- und Eierstockkrebs Hilfestellung bieten“, erklärt Dr. Axel Sauerwald, der Chefarzt der Frauenklinik am Krankenhaus Düren. Festgestellt hat der Gynäkologe aber: „Die Patientinnen haben während des Ultraschalls einen erhöhten Gesprächs- und Informationsbedarf bezüglich des familiären Mammakarzinoms. Und der Brustultraschall als Zusatzuntersuchung wird bewusster denn je nachgefragt.“ Von erhöhtem Informationsbedarf berichtet auch der Berufsverband der Frauenärzte. Die Sensibilität gegenüber diesem Thema sei gestiegen. „Das liegt auch daran, dass jede achte Frau in ihrem Leben betroffen sein kann“, erklärt Sauerwald.

15 Betroffen im Kreis Düren

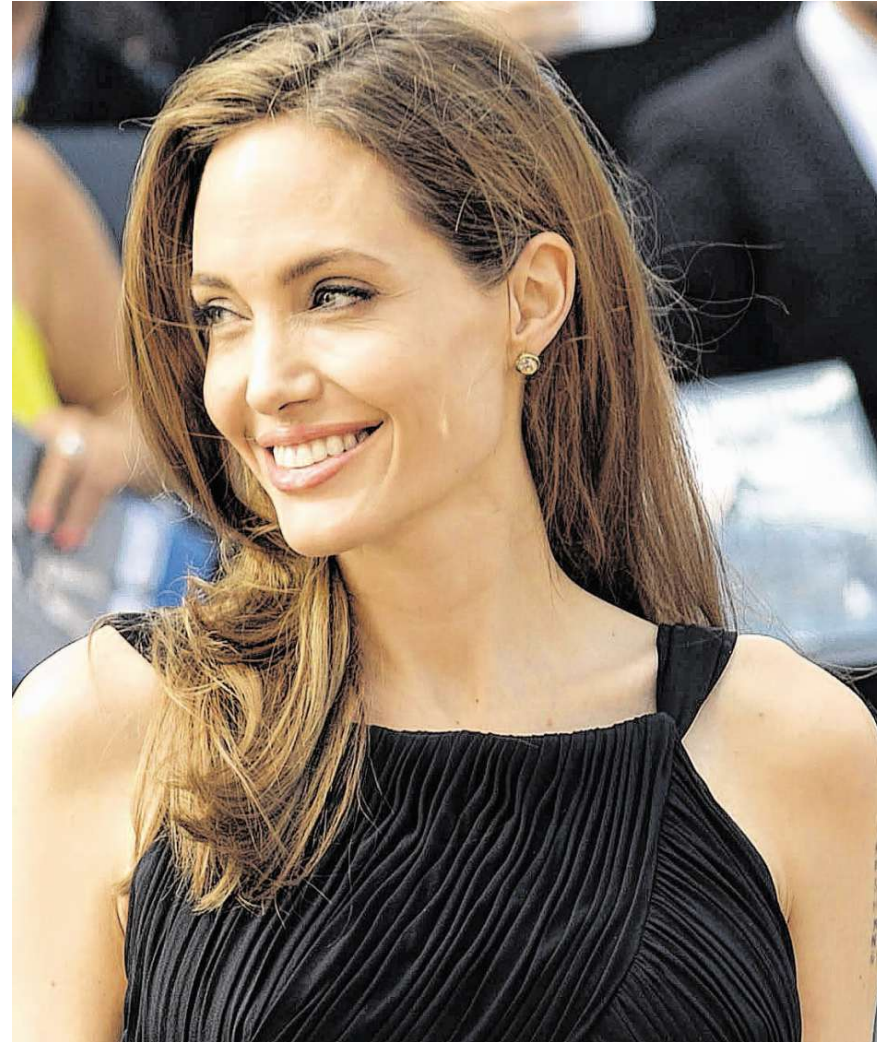
Allerdings, betonen er und sein Kollege Professor Dr. Gerd Crombach, Chefarzt der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe am St.-Marien-Hospital, seien nur etwa fünf bis zehn Prozent der Brustkrebsfälle familiär bedingt. Für den Kreis Düren sind das etwa zehn bis 15 Betroffene pro Jahr. Die meisten Karzinome treten – wie die Mediziner sagen – „sporadisch“ auf.

„Wir stellen auch jetzt in der aktuellen Diskussion erhebliche Informationsdefizite fest“, schildert Crombach. Einfach zum Arzt gehen und mal eben einen Gentest machen – das ist nicht der übliche Weg. „Ein Gentest kommt nur für bestimmte

„Der Brustultraschall wird bewusster denn je nachgefragt.“

DR. AXEL SAUERWALD, CHEFARZT AM KRANKENHAUS DÜREN

erklärt der Mediziner. Er und seine Kollegen arbeiten mit einem Indikatorkatalog, in dem die familiären



Angelina Jolie hat viele Frauen für das Thema Brustkrebs sensibilisiert. Einen Ansturm auf die Termine hat es im Brustzentrum Düren aber nicht gegeben. Foto: stock/i Image

Frauen infrage und er muss eingebettet sein, gegebenenfalls auch in eine psychologische Betreuung“,

ren Vorbelastungen eine Rolle spielen. Wenn ein über 20-prozentiges Risiko für eine Genmutation besteht, würden die Patientinnen an die Uniklinik Köln verwiesen. Mit der dortigen Beratungsstelle kooperieren das Krankenhaus Düren und das St.-Marien-Hospital. Die Mediziner in Köln entscheiden dann, ob ein Gentest sinnvoll ist. „Aber gibt es auch ein Recht auf Nichtwissen“, betonen die Mediziner.

Eine vorsorgliche Amputation ist im Falle eines genetisch bedingten erhöhten Risikos aber nur eine Option. Frauen können sich auch

medikamentös behandeln lassen oder an einem intensiveren Vorsorgeprogramm teilnehmen. „Auch die Entfernung der Eierstöcke kann das Risiko senken“, erklärt Sauerwald. In den Dürener Krankenhäusern, die im Brustzentrum Düren kooperieren, gibt es pro Jahr etwa 80 Brustentfernungen aufgrund von Erkrankungen. Vorsorgliche Amputationen gibt es nur in Einzelfällen. Die finden nach Angabe der Ärzte in den Spezialeinrichtungen statt.

i Mehr Infos im Internet: www.brca-netzwerk.de